

## EDITORIAL

„Genda Mainstreaming – was is’n des scho wieda? Und fia wos brauch ma des ausgerechnet bei uns?“ Wer sich – wie Andrea Schindler-Perner als Projektmanagerin für Chancengleichheit im Lungau – die Gleichstellung von Frauen und Männern zum Ziel ihres gesellschaftlichen Engagements setzt, ist zunächst mit grundsätzlichen Fragen konfrontiert: Warum braucht eine strukturschwache Region die Arbeit an der Gleichstellung? Was hat Regionalentwicklung mit der Genderperspektive zu tun? Vieles, das aber erst noch stärker ins Bewusstsein treten muss. Denn Regionalpolitik hat eine Sehschwäche, wenn es um den Blick auf die Geschlechterspezifika von sozioökonomischen Problemlagen, aber auch von entwicklungspolitischen Potenzialen der Regionen geht. Die Vielfalt der Lebenserfahrungen und Lebensentwürfe der Bürgerinnen und Bürger, von Frauen und Männern, ist der wahre, verborgene Schatz von Regionen. Um ihn zu heben, bedarf es in der Regionalpolitik der Sensibilität für die Herausforderungen, aber auch der Chancen, die diese Vielfalt darstellt.

Dazu aber, schreibt Elisabeth Aufhauser in ihrem einleitenden Beitrag zum RAUM-Thema, müssen zunächst die veralteten Geschlechterklischees, die tradierten „Weibs- und Mannsbilder“, dekonstruiert werden. Denn diese prägen noch immer das regionalpolitische Instrumentarium, wodurch dessen Einsatz Ungleichheiten

eher verstärkt als verringert. „Wo Regionalentwicklung drauf steht, muss Gender Mainstreaming drin sein!“ ist das Resümee, das Heide Cortolezis in ihrem Beitrag zieht: Es gilt, Männern und Frauen jene Rahmenbedingungen zu bieten, in denen sie ihr gesamtes Potenzial einsetzen und in die Entwicklung der Region einbringen können.

Woher aber soll Gendersensibilität kommen, wenn reale Macht gerade auf regionaler Ebene männlich kodiert ist? Die Repräsentanz von Frauen in politischen Vertretungskörpern wird immer dünner, je tiefer nach unten auf den politischen Ebenen und damit eigentlich je näher an die Bürger/-innen heran man sich bewegt. In den Rathäusern regieren die Bürgermeister, nur drei Prozent der Gemeinden haben eine Bürgermeisterin. Was es braucht, um das zu ändern, untersucht Theresia Oedl-Wieser.

Und wie sieht die Praxis der Gleichstellungsarbeit im regionalpolitischen Kontext aus? Sie ist die Einrichtung des Pagitsch Kinderlands im Lungau, der ersten betrieblichen Kinderbetreuung eines Produktionsbetriebs in Salzburg. Sie ist die Entwicklung von Angeboten selbstbestimmter Mobilität für alle Bevölkerungsschichten, wie dem Gmoa-Bus im Burgenland. Sie ist gendersensible Freiraum-Planung in den Städten, etwa in der Gestaltung von Parkanlagen. Dies und mehr – zu erlesen im RAUM 77.

Johannes Steiner

## ÖREK 2011

raum für alle:  
work in  
progress

Die Arbeit am neuen Österreichischen Raumentwicklungskonzept 2011 – unter dem Titel „raum für alle“ – schreitet voran. Seit der Startveranstaltung im Juni 2009 haben fünf thematische Arbeitsgruppen bestehend aus Vertreter/-innen von Bund, Ländern, Städten und Gemeinden sowie Interessenvertretungen gemeinsame Handlungsstrategien und Maßnahmenvorschläge für das Konzept erarbeitet. Basierend auf den Grundsätzen einer nachhaltigen Raumentwicklung soll das ÖREK 2011 ein strategisches Steuerungsinstrument für die Tätigkeit der Akteur/-innen in Raumordnung und raumrelevanten Fach-

schreitet voran

